Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 71 (1981)

Artikel: Über die schweizerische Folkbewegung

Autor: Hostettler, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004177

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urs Hostettler

Über die schweizerische Folkbewegung

Zum zehnten Mal hätte am letzten Juniwochenende das Folkfestival auf der Lenzburg stattfinden sollen. Ich nehme dieses Jubiläum zum Anlaß für einen kurzen Rückblick[1]. Aus mehreren Gründen galt 'die Lenzburg' stets als eine Art Pulsmesser der hiesigen Folkbewegung:

1. Die Lenzburg war 1972 das erste größere Folksfestival in unserem Land[2]. Der Anlaß fand in den Folkclubs[3] wie unter den Musikanten immer viel Beachtung.
2. Die Lenzburg wurde stets von einer großen Anzahl einheimischer Musiker getragen; sie war ein jährlicher Treffpunkt der Folkmusikanten[4].
3. Die Organisation war frei von finanziellen Interessen[5]. Der regelmäßige Ausverkauf aller Vorverkaufskarten[6] – der Platz in der Burg war naturgemäß beschränkt – entband die Organisatoren vom Zwang, mit internationalen Stars das Publikum anzulocken. Das ermöglichte umso eher die Einladung von unbekannten einheimischen und ausländischen Musikern mit dem ideellen Ziel, den zahlreichen Hobby-Musikanten unter den Zuhörern neue Impulse mitzugeben.

Noch ganz im Zeichen der anglo/amerikanischen 'Folkmusic', dargeboten von jungen Gitarristen und Banjoisten aus Bern und Zürich, stand das erste Festival 1972. Ab 1973 luden die Organisatoren neben Englän-

[1] Bereits in SVk 65 (1975), 68–70 kam das damalige Folkfestival Lenzburg zur Sprache («Mondiale Folklore?»). Leider strotzte der Artikel von Fehlinformationen und Mißverständnissen, die nur daraus zu verstehen sind, daß der Verfasser das Festival nicht selbst besucht hatte (vgl. die Diskussion in SVk 66 [1976], 46–48).

[2] Als Anreger wirkten vor allem amerikanische und englische Festivals.

[3] Nachdem schon in den sechziger Jahren in Freiburg i. Üe. ein Folkclub bestanden hatte, wurden 1970/71 diejenigen von Zürich, Lausanne und Bern gegründet. Später ist ihre Zahl auf über dreißig angestiegen. Anfangs stand das gemeinsame Musizieren im Vordergrund; heute sind viele Folkclubs leider reine Konzertbetriebe.

[4] Im ersten Jahr stand die Bühne im Lenzburger Rittersaal noch allen Mitgliedern der organisierenden Folkclubs von Zürich und Bern offen. Später mußten (aus 100 bis 130 Anmeldungen) 40 bis 60 Einzelmusikanten und Gruppen für einen kurzen Bühnenauftritt ausgewählt werden. Die Musikanten erhielten keine Gage, wurden aber zu einem gemeinsamen Nachtessen auf der Burg am Vorabend des Festivals eingeladen.

[5] Die Organisation war ehrenamtlich; ein Gewinn kam jeweils dem folgenden Festival zugute. Die Abrechnung war öffentlich.

[6] 1975 war der Ansturm auf die Billette am ersten Vorverkaufstag so gewaltig, daß man dazu übergehen mußte, die Vorverkaufskarten unter den Interessenten zu verlosen. Ab 1977 – 1. Folkfestivel auf dem Gurten – war die Zahl der Kartenbestellungen rückläufig.

dern und Iren bewußt Vertreter aus dem Lager der Schweizer Volksmusikanten ein: Die Rigi-Hundsbuechmusig, mehrere Appenzeller Streichmusigen, die Walliser Gebrüder Volken mit ihrem vierhändig gespielten Hackbrett, Roberto & Dimitri, die Kapellen Barba Peder und Rundum, zwei Krienser Halszither-Ensembles und viele andere wagten sich in den folgenden Jahren unter das meist langhaarige, städtische Publikum. Einen riesigen Erfolg erntete 1975 die Kapelle Mythenholz mit ihrem Bassisten Dominik Marti, der in der Folge manchen Folkclub besuchte, den jungen Städtern das 'Gäuerle' und den Büchel vorführte und ihnen einfache Volkstänze beibrachte. 1974 kam es zu ersten Kontakten mit dem einheimischen Volksinstrumentenbau[7] wie auch zum Einbezug der 'Liedermacher' in die Folkbewegung[8]; unter den Ausländern waren vermehrt kontinentale Gruppen zu sehen: Deutsche, Elsässer, Norditaliener, Bretonen, Flamen, die in ihrer eigenen Sprache die traditionellen Lieder ihrer Gegend sangen.

In diesen Jahren 1974/75 erfuhr der Begriff 'Folk' eine entscheidende Veränderung. An die Stelle der Blues- und Bluegrass-Music, der Songs im Stile eines Bob Dylan war ein Kunterbunt nicht-klassischer, akustischer[9] Musik aus vielen Ländern getreten, das auch traditionelle heimatliche und aktuelle Dialektlieder einschloß. Diesem äußerlichen Erscheinungsbild entsprach ein innerer Wandel: Nach wie vor traf man sich mit Musikanten aus aller Welt, fachsimpelte über alte Instrumente, über Liedverwandtschaften, über das politische Geschehen; doch war man nun bereit, sich mit der Tradition seiner eigenen Region auseinanderzusetzen, man löste sich von den Vorbildern aus England und Amerika. Erstmals waren alte Deutschschweizer Balladen zu hören; einige Gruppen begannen – vorerst noch mit Gitarre, Banjo und Zuberbaß – bekannte Ländlerstücke zu intonieren.

Ab 1976 wurden die Beschäftigung mit der hiesigen Volksmusik, der Eigenbau von Instrumenten, das Schreiben eigener Lieder in der Muttersprache zu entscheidenden Kriterien bei der Auswahl der auf der Lenzburg auftretenden Gruppen[10]. Die Kreativität zählte mehr als bloße technische Fertigkeiten beim Spiel eines Instruments. Zahlreiche Gruppen entstanden, die sich der einheimischen Musik verschrieben: Bazoche, Sarclon, Tetralyre und Claude Rochat in der Welschschweiz; Surcollader

[7] Neben den Konzerten fanden stets Vorträge und Instrumentenbauvorführungen in kleinerem Rahmen statt. Hier referierten u.a. Dr. Brigitte Geiser, Christian Patt, Dr. Max Peter Baumann, Rico Peter, Hein und Oss Kröher, Vertreterinnen des Schweizerischen und des Deutschen Volksliedarchivs.

[8] Die «Berner Troubadours» und die «Trouvères» sangen schon lange vor der Eröffnung der ersten Folkclubs in Berns Kleintheatern. Ihre Kontakte zur Folkbewegung blieben (mit Ausnahme Fritz Widmers) gering. Dagegen wirkten an den Festivals immer wieder junge, (noch) unbekannte Liedermacher mit.

[9] Als «akustisch» werden Instrumente bezeichnet, die keine eingebauten Verstärker besitzen, sondern höchstens via Mikrophon verstärkt werden.

[10] Besonders berücksichtigt wurden musizierende Frauen. Eine Diskussion unter den Musikerinnen ergab 1978 aber, daß sie eine Bevorzugung mehrheitlich ablehnten.

und Men Steiner mit rätoromanischen Liedern; die 'Cantum la Canzon' mit Tessiner Gesängen; Hoity-Toity, die Zürcher 'Sackpfyffemusig' (später 'Pan'), die Thurgauer Galgevögel, die 'Zupfgyge', die Luzerner 'Zöpflimusig', Urs Hostettler/Martin Diem / Luc Mentha aus Bern, die 'Salpeterer' aus dem südlichen Schwarzwald; Instrumentalgruppen wie das 'Echo vom Locherguet', die Schürmüli-Musig oder der Hackbrettvirtuose Töbi Tobler mit seinen Begleitern, dem auf seinem Instrument anscheinend nichts unmöglich war. Sicher trug die Neuausgabe des 'Röseligarte' (1976) zu diesem 'Schweizer Folk'-Boom bei. Gleichzeitig begann man allerorts, eigene Dialektlieder zu schreiben. In Solothurn entstand ein von Chansonniers und Liedermachern stark belegtes Schweizer Chansontreffen.

1977 begeisterte sich jedermann für die Tänze der 'Husmusig Jeremias vo Bärn', Volksmusikanten, die mit Geige, Hackbrett, Örgeli und Baß mitreißend aufspielten und bald zahlreiche Nachahmer fanden Dieses 6. Festival auf der Lenzburg brachte erhebliche Differenzen unter der Folkbewegung zum Vorschein. Bisher hatte das Nebeneinander von aktuellen Lieder einerseits, von lüpfigen Tänzen und alten Balladen andererseits, von 'Kopfhörern' und 'Folkies', keine Probleme geboten. Der Zufall wollte es, daß am 25. Juni 1977 gleichzeitig mit dem Folkfestival Lenzburg ein Demonstrationszug gegen das nahe Atomkraftwerk Gösgen angesetzt war, der gegen Abend von einem großen Polizeiaufgebot zerschlagen wurde. Als der Basler Protestsänger Ernst Born auf der Lenzburg laufend über das Geschehen bei Gösgen informierte (im Einverständnis mit den Organisatoren) und dadurch mehrmals den Programmablauf unterbrach, erntete er Pfeifkonzerte; die Schloßverwaltung protestierte drohend gegen sein Auftreten. Zwar führte der Vorfall nicht zu einem Bruch der Folkbewegung, doch prägte er in weiten Kreisen der Alternativen die Vorstellung, an Folkfestivals habe die Aktualität keinen Platz, sie seien eine 'Realitätsflucht hinter Burgmauern', eine 'Flucht in die Vergangenheit'. Diese Vorwürfe hafteten jetzt um so zäher am Lenzburger Festival, als sich in den letzten Jahren immer weniger Liedermacher zu einem Auftritt bereit fanden.

1978 wurden die in der Schweiz lebenden musizierenden Gastarbeiter auf die Lenzburg eingeladen: Serben, Kroaten, Türken, Spanier und sogar eine tibetanische Gruppe. Doch Wetterpech und unglückliche Programmumstellungen enttäuschten einige der mit großem Aufwand angereisten Trachtengruppen derart, daß die eben erst angeknüpften Kontakte zu diesen (sonst kaum beachteten) Hobby-Volksmusikanten nicht weiter gediehen.

1979 und 1980 bewarben sich haufenweise Instrumentalgruppen um die Teilnahme am Lenzburger Festival, sehr viele Musikanten aus Deutschland, aber kaum mehr als drei oder vier Leute, die sich in unserem Dialekt ausdrückten (seien es nun Liedermacher oder Volksliedsänger). Viele der Gruppen von 1976/77 hatten sich aufgelöst; etliche von ihnen hatten sich – die neue Halbfreiheit ausnützend – auf Straßenmusik verlegt, wo

Texte einen kleinen Platz haben[11]. Der fehlende Gegenwartsbezug dieser heutigen Folkmusikanten, die Ratlosigkeit, wie die uns stark beschäftigenden Ereignisse des vergangenen Jahres in das Festival einzubeziehen wären, führte zum Entschluß, den Jubiläums-Anlaß 1981 abzusagen. Eine mögliche Alternative zeigt das der Lenzburg nahestehende Gurten-Festival[12] auf: Aus dem großen Folkfestival ist in diesem Jahr ein Ökologie-Wochenende geworden.

Wie weit hat sich die Folkbewegung in den zehn Jahren mit der helvetischen Tradition beschäftigt?

Es ist mir unmöglich, in diesem Rahmen auf die Bedeutung der Dialektliedermacher einzugehen.

Im Bereich der instrumentalen Volksmusik beschränkte sich das Interesse anfangs auf die Appenzeller Streichmusik mit ihren schönen Moll-Teilen. Ihr Klang kam dem meist auf Zupfinstrumente, Geige und Flöte beschränkten Instrumentarium der Folkmusikanten entgegen. Erst die 'Husmusig Jeremias' brachte 1977 vielen unter ihnen zum Bewußtsein, daß auch andernorts in der Schweiz tolle traditionelle Tanzmusik gespielt wird. Nicht zu vergessen, daß die Mehrzahl der Festivalbesucher aus den Städten stammte, abseits von einer lebendigen häuslichen Volksmusiktradition aufwuchs und der 'volkstümlichen Unterhaltung' in den Medien durchaus ablehnend gegenüberstand. So war es die Begegnung mit einigen verständnisvollen, junggebliebenen Volksmusikanten, die gegenseitige Beeinflussung, die der Folkbewegung als Anregung diente.

Beachtenswert ist die Verwendung von alten, zum Teil 'ausgestorbenen' Volksmusikinstrumenten in vielen Folkformationen. So erlebt das Hackbrett eine Renaissance – in verschiedensten Modellen, teils Museumsstücken nachgebaut –, die Toggenburger Halszither sowie die Emmentaler Hanottere, das Hexenscheit (oft vom Musikanten selbst angefertigt), die Drehleier[13], Fiedel, Krummhorn, verschiedene Hirtenflöten und sogar der Schweizer Dudelsack[14]. Bei den Volksliedern standen von Anfang an Stücke im Vordergrund, die Überreste vorchristlicher Mythologie enthalten, dann auch die Lieder der geringen Leute, Lieder von Aufständischen, Bauernklagen, Handwerkerlieder, Arbeiterlieder. Hier konnte die Folkbewegung an keinerlei lebendige Tradition anknüpfen; gerade diese kulturkritischen, 'unpatriotischen' Volkslieder fehlten in den meisten populären Sammlungen und waren längst vergessen. So war man auf die eigene Suche in Archiven und Bibliotheken angewiesen.

[11] Vgl. Folk & Chanson Handbuch, herausgegeben von Chris Marty, Winterthur 1980, 152 und 228ff.

[12] Größtes Deutschschweizer Folkfestival, seit 1977 jeweils am ersten Juliwochenende, eine Woche nach Lenzburg, angesagt. Wie jene ist das Gurten-Festival nicht kommerziell orientiert; neben den Konzertbühnen haben jeweils alternative und humanitäre Organisationen Gelegenheit, an einer Reihe von Jahrmarktständen über ihre Anliegen zu informieren. Über weitere Folkfestivals vgl. Folk & Chanson Handbuch, 257ff.

[13] Gebaut von Beat Wolf, Schaffhausen.

[14] Gebaut von Urs Klauser, Bühler AR.

Erst die Auftritte und Veröffentlichungen einiger Folkgruppen[15] ließen einen Großteil der jungen Leute merken, daß Volkslieder dieses Charakters hierzulande überhaupt existieren.

P. S. Die musikalische und personelle Vielfalt der Folkfestivals der siebziger Jahre führte dazu, daß 'Folk' unter Schweizer Musikern nicht zu einem Stiletikett werden konnte. Als 'Folkgruppe' bezeichnen sich fast ausschließlich die Vertreter jener britisch/amerikanischen Stilrichtung, von der sich die Folkbewegung auf der Lenzburg loslöste, die aber in den Folkclubs immer wieder eine junge, begeisterungsfähige Zuhörerschaft findet[16]. Es wäre verfehlt, die Folk*bewegung* – das Geschehen in den Clubs und an den Festivals, samt all denen, die darauf ihren Einfluß genommen haben – mit jenem eng gefaßten Begriff des Folk*stils* zu vermengen.

[15] Sammelplatten: Folkfestival Lenzburg 1974 (vergriffen), do. 1975 (Claves DPF 700/2), do. 1976 (Claves DPF 1000), Folkfestivals Lenzburg und Gurten 1977 (Voxpop 4005/6), do. 1978 (Voxpop 4009/10), do. 1979 (Voxpop 4018/19), «Im Röseligarte» (Zyt 33). – Einzelne Gruppen: Bazoche (Evasion EA 100 608), Sarclon (Evasion EB 100 612), Urs Hostettler/Martin Diem/Luc Mentha (Image U 775–006), Hoity-Toity (Zyt 218 und 224), Pan (Zyt 215), Pan und Urs Böschenstein (Gold Records 11 064), Saitesprung (Zyt 219 und 228), Roland Kroell und die Salpeterer (Eigenverlag, Waldshut-Tiengen 1977), Gallis Erbe (Zyt 229). – Instrumentalplatten: Max Lässer (Gold Records 11 052), Urs Wäckerli & Co. (Activ Records 2145), Bärnbieter Spiellüt (Zyt 232). Zu den Büchern vgl. Folk & Chanson Handbuch, 307ff.

[16] Die Art der dargebotenen Musik variiert von Klub zu Klub. Durch konsequente Förderung des einheimischen Lied- und Volksmusikgutes im Rahmen der Folkbewegung, damit auch durch viele Eigenaktivitäten, zeichnete sich insbesondere der Folkclub Luzern aus.